

# **Erfahrungsbericht – Chirurgie PJ-Tertial**

## ***Hôpital Pierre-Zobda-Quitman***

### ***CHU Martinique***

10.09.2018 – 30.12.2018

#### **Vorbereitung:**

Ich habe mich circa 2 Jahre vor meiner Abreise mit dem Gedanken auseinandergesetzt, mein Chirurgie PJ-Tertial im Ausland machen zu wollen. Das PJ bietet eine gute Gelegenheit, nochmal in ein anderes Gesundheitssystem reinzuschmecken und nebenbei seine Fremdsprachenkenntnisse zu vertiefen. Da ich zu Schulzeiten sehr gut Französisch gesprochen habe, wollte ich dieses nun wieder auffrischen. Außerdem setzte ich gleichzeitig auch ein vergleichbares medizinisches Niveau wie in Deutschland voraus und wollte mir den Auslandsaufenthalt mit Hilfe von ERASMUS mitfinanzieren. Deswegen habe ich die Auslands-PJ-Liste der Universität Düsseldorf einmal nach möglichen Zielen innerhalb Frankreichs durchsucht. Weil ich bereits längere Zeit auf dem französischen Festland gelebt hatte, zog es mich in die Ferne und ich wurde mit den Überseedepartements Guadeloupe, Martinique und La Réunion fündig. Ich habe mich auf den Internetseiten der Universitätskliniken informiert und die Direction des Affaires médicales angeschrieben. Mit etwas zeitlicherer Versetzung von ein paar Wochen bekam ich dann aus Martinique eine positive Rückmeldung für die Unfallchirurgie bei M. Delattre. Die Kontaktperson in der Direction des Affaires médicales war Mme. Louis-Joseph ([Janique.Louis-Joseph@chu-martinique.fr](mailto:Janique.Louis-Joseph@chu-martinique.fr)). Da ich mit 2 Jahren im Voraus wirklich früh dran war, wurde mir die Bestätigung einmal per E-Mail sowie per Post zugeschickt. Ich musste einen Dean's Letter meines Dekans, ein ärztliches Attest über meine Arbeitsfähigkeit und den Nachweis einer Privathaftpflichtversicherung einreichen. Das Attest kann man sich im Dekanat der MHH besorgen. Für das ärztliche Attest habe ich meinen Hausarzt angesprochen und die Haftpflicht hatte ich als Student kostenlos bei der deutschen Ärzteschaft abgeschlossen. Zwecks Finanzierung wendete ich mich circa 1 Jahr vor Abreise an das akademische Auslandsamt der MHH, wo Frau Steinhilber mir kompetent helfen konnte. Ein Reisepass ist für Martinique nicht notwendig, wenn man die umliegenden Inseln besuchen möchte, sollte man jedoch einen dabei haben. Last but not least buchte ich meine Flüge 6 Monate im Voraus ab Paris (ca. 400 Euro).

#### **Unterkunft:**

Als Unterkunft konnte ich mir privat ein kleines 1-Zimmer-Appartement 10 Minuten vom Krankenhaus über AirBnB anmieten. Die monatlichen Kosten beliefen sich auf 400 €. Dafür war die Lage ideal und ich wohnte direkt neben meiner Vermieterfamilie mit zwei kleinen Jungen. Mit den beiden habe ich abends häufiger im Garten gespielt und hatte so auch gleich „familiären Anschluss“ auf der Insel. Zu bedenken ist, dass man auf Martinique für quasi alle Wege ein Auto benötigt, wenn man unabhängig unterwegs sein möchte. Da ich alleine wohnte, habe ich mir auch alleine ein Auto angemietet. Man könnte sich auch ein Auto kaufen, was ich persönlich aber erst ab einem längeren Aufenthalt in Erwägung gezogen hätte. Da sind wir auch schon bei einer großen Problematik auf Martinique: Les embouteillages – Den Verkehrsstaus. Alle Menschen auf Martinique fahren Auto, da es die Infrastruktur nicht wirklich hergibt, öffentliche Verkehrsmittel oder das Fahrrad zu benutzen. Das Straßennetz ist wiederum nicht für die Anzahl an Autos ausgelegt, sodass es zu den Hauptverkehrszeiten zu unzähligen Staus kommt. Man kann gut und gern die dreifache Zeit für den Weg einplanen. Darum lohnt es sich, nah am Krankenhaus zu wohnen.

## **Studium an der Gasthochschule:**

Das Hôpital Pierre-Zobda-Quitman ist ein Krankenhaus des CHU Martinique. Ich habe auf der Station Chirurgie orthopédique et Traumatologie – 2B für die oberen Extremitäten (Schulter, Arm, Hand) gearbeitet. Ich war die einzige Extern (Medizinstudent) zu Beginn meines Aufenthalts. Am ersten Arbeitstag wurde ich von einer Intern (Äquivalent zum deutschen Assistenzarzt) beim Personal der Abteilung vorgestellt. Außerdem erklärte sie mir, wie ich zum Personalbüro käme, wo ich dann alles Organisatorische abklären könnte. Am Ende des Tages hatte ich einen weißen Arztkittel (Man trägt Alltagskleidung darunter), eine Essenskarte für die Mensa (3 Euro für ein Essen) und die Zugangskarte für den OP-Bereich. Der Alltag auf Station sah wie folgt aus: 8 Uhr morgens fand man sich im Arztzimmer ein und nahm an der Visite teil. Aufgrund des hohen und chaotischen Verkehrsaufkommens waren Frakturen der oberen Extremitäten häufig, aber auch degenerative Krankheitsbilder kamen oft vor. Ich konnte täglich wählen, ob ich in den OP, in die Handambulanz SOS Main (Notaufnahme für Handverletzungen) oder in die Konsultationen mit einem Facharzt (Erst- und Wiedervorstellung) mitgehen wollte. Ich war häufig in der SOS Main, da ich hier nach ein paar Tagen viel selbstständig mitarbeiten durfte (Lokalanästhesie, Nähen, Verbände wechseln, Verlaufsbeurteilungen und Fäden ziehen). Wenn spannende Operationen anstanden bin ich ansonsten zuerst mit in den OP gegangen. Hier durfte ich eigentlich immer mit an den Tisch und meine Fragen wurden geduldig und freundlich beantwortet. Am Ende durfte ich dann häufig zunähen und beim Gipsen und Verband anlegen helfen. Es fiel jedoch die karibische Gelassenheit bei den Überleitungszeiten zwischen den OPs auf. So konnte man schon einmal 2-3 h auf die Folgeoperation warten, weshalb ich dann wiederum häufig im Anschluss an die erste Operation in die SOS Main gegangen bin. Mittwochs bin ich eigentlich immer mit dem Chefarzt M. Delattre in seine Konsultationen gegangen. Da er zwei Zimmer mit Patienten parallel hatte, durfte ich immer in einem Zimmer die Anamnese und die körperliche Untersuchung durchführen und er hat sich den Patienten dann im Folgenden von mir vorstellen lassen. Ansonsten gab es jeden Mittwochmorgen eine Besprechung mit allen Interns, den Fachärzten und dem Chefarzt, wo die Notfälle der vergangenen Woche an Hand von Röntgenbildern durchgesprochen wurden. Am Mittwochnachmittag fand dann eine Besprechung der geplanten Operationen der kommenden Woche statt.

## **Alltag und Freizeit:**

Der Alltag auf Martinique ist generell teurer als in Deutschland. Die Leute sind aber sehr herzlich, offen und lebensfroh. In meiner Freizeit habe ich viel mit den anderen deutschen PJs die Insel erkundet: Strände, Wanderungen, Tauchen, Surfen. Außerdem habe ich mich abends alleine zu einem Tanzkurs angemeldet, da die Menschen hier einfach unglaublich gerne tanzen. Ein Wochenende sind wir außerdem nach St. Lucia, eine Nachbarinsel, mit der Fähre übergesetzt.

## **Fazit:**

Am besten hat mir das Tanzen in der Freizeit gefallen, da ich hier viele Freundschaften schließen konnte und Einblicke in ein ganz anders Lebensverständnis als in Deutschland bekommen konnte. Negativ wird mir der Verkehr mit den ganzen Staus in Erinnerung bleiben.

Meine Zeit auf Martinique gab mir die Gelegenheit, einmal über den Tellerrand des deutschen Gesundheitssystems hinauszugucken. Ich würde mein PJ-Tertial jederzeit wieder auf Martinique machen. Ich habe fachlich genau das gelernt, was ich lernen wollte. Meine Ansprüche und Erwartungen wurden also erfüllt. Außerdem hat sich mein Französisch stark verbessert und ich könnte mir jetzt sogar vorstellen, eine Zeit meiner Assistenzarztausbildung in Frankreich zu absolvieren.

Hannover, den 02.01.2019